

Ende der 1920er-Jahre. Für meine Großmutter wurde alles zu viel, sodass sie 1928 erkrankte. In der Familie interpretierte man dies als Überlastung, und mein Großvater organisierte Aufenthalte bei Verwandten, um seiner Frau zu helfen. Später beschrieb mein Vater den Beginn der Erkrankung so: „Mutter ist erkrankt und stationär behandelt worden, als wir drei ältesten Kinder noch im Schulalter waren. Aus unserer Sicht litt sie unter Angstzuständen und depressiven Verstimmungen, für die wir keine Begründungen wussten. Die Ärzte waren wohl vorwiegend ratlos, drängten auf stationäre Behandlung und ließen unseren Vater an ihrer Ratlosigkeit teilnehmen.“

## MEPPEN

Kurz nach dem Umzug nach Meppen verschlechterte sich der Zustand meiner Großmutter und sie wurde in Bonn stationär behandelt. Dort wurde auch die Diagnose einer unheilbaren Schizophrenie gestellt. Allerdings weckten die Ärzte bei meinen Großeltern eine Hoffnung auf Heilung durch den Rat zu einer weiteren Schwangerschaft. So wurden die jüngsten Geschwister Asta (1930) und Paul Ernst (1931) geboren. Meine Großmutter entwickelte aber erneut Symptome wie einen Vergiftungswahn, der sie dazu zwang, Nahrungsmittel nur noch im Umfeld von Meppen einzukaufen. Außerdem verlangte sie, dass weder ihr Ehemann noch die Kinder die Schule besuchten.

Hochschwanger in einem schizophrenen Schub war sie mehrfach von zu Hause abwesend und im Juni 1930 bei großer Hitze über drei Tage verschollen. Da man Schlimmstes befürchtete, wurden die Schüler des Gymnasiums meines Großvaters und seiner Söhne in eine groß angelegte Suchaktion einbezogen. Dies belastete alle zusätzlich. Schließlich fanden mein Großvater und seine Ältesten die Schwangere völlig entkräftet in einem nahe gelegenen Wald. Sie kam ins Rochus Hospital Telgte und drei Wochen später zur Geburt ihrer Tochter Asta in die Hebammenanstalt nach Osnabrück. Erst nach über drei Monaten war die Familie wieder vereint.

Nach der Geburt des fünften Kindes, Paul Ernst, kam es zu einem erneuten schizophrenen Schub, der zur Einweisung in die Heil- und Pflegeanstalt in Osnabrück

führte. Die Umstände der Einweisung mit Polizei und Amtsarzt waren für meine Großmutter und ihre Familie traumatisierend. Als sie die Konsequenzen erkannte, wehrte sie sich lautstark und verzweifelt. Vor dem Haus der Familie spielte sich eine dramatische Szene ab, sodass der Amtsarzt Gisela eine Hand auf den Kopf legte und sagte: „Du armes Kind.“

## OSNABRÜCK – LIEBENBURG – IRSEE

Ihr Zustand bei der stationären Aufnahme wurde in ihrer Krankenakte als „traurig-ängstlich“ beschrieben. Sie „fürchtete, dass doch alles zu ihren Ungunsten ausgelegt und falsch gedeutet werde“. Damit begann für sie ein 13 Jahre andauerndes Martyrium. Kontakte zu ihrer Familie bestanden nur schriftlich und in einzelnen Besuchen ihrer Familie.

Mit der Verlegung nach Liebenburg (November 1932) wurden die Besuche der Familie selten, zumal meinem Großvater mitgeteilt wurde: „Sie werden wenig davon haben, ihre Frau zu besuchen. Jedoch haben wir gegen ihren Besuch nichts einzuwenden. Sie können ihrer Frau ihre Lage etwas erleichtern, wenn sie ihr ab und zu ein kleines Paket schicken.“ Oft ging dies aber nicht, da meinem Großvater das Geld dafür fehlte. Als Beamter musste er den Großteil der Unterbringungskosten für seine Frau selbst leisten. Außerdem standen noch Zahlungen für vorangegangene stationäre Aufenthalte aus. Durch Zahlungsverzug wurden zudem finanzielle Hilfen Dritter gestrichen, sodass ein Drittel seines Gehaltes für meine Großmutter aufgewandt werden musste.

Die Krankheit bestimmte in den Folgejahren das Leben meiner Großmutter und ihrer Familie. Eine Rückkehr in die Familie wurde immer unwahrscheinlicher, da wiederholt Phasen verstärkter Symptome auftraten. Darüber hinaus belastete alle die politische Entwicklung. Ab 1936 standen mein Großvater und der älteste Sohn, mein Vater, im besonderen Fokus der Nazis, da sie sich aus deren Sicht politisch nicht korrekt verhielten. „Man könnte jedoch wenigstens verlangen, dass er [mein Großvater] seine Kinder in unserem Sinne erziehen würde, das ist aber keineswegs der Fall. Diese stehen derartig im Banne kath. Verbände und Bünde, dass mit ihnen nichts anzufangen ist. Für die HJ sind sie nicht zu gebrau-

chen. Sie sind direkt reaktionär.“ [...] „Sein Sohn, der in der HJ-Kapelle tätig war, ist wegen Sabotage des Winterhilfswerkes aus der HJ ausgeschlossen worden“, ist in einer amtlichen Bewertung meines Großvaters zu lesen. Zudem wurde mein Vater als Folge seines oppositionellen Verhaltens 1937 während der Griechisch-Klausur vom Abitur ausgeschlossen. Diese Konsequenzen in Meppen blieben auch meiner Großmutter nicht verborgen und belasteten sie zusätzlich. Und dann kam der Krieg. Ende April 1942 wurde meiner Großmutter mitgeteilt, dass ihr Sohn Benno am 23.04.1942 in Russland gefallen sei. Diese Nachricht nahm sie, bei „weit fortgeschrittener Erkrankung“, sehr verstörend wahr: „Es ist ja bedauerlich, aber wohl allge-

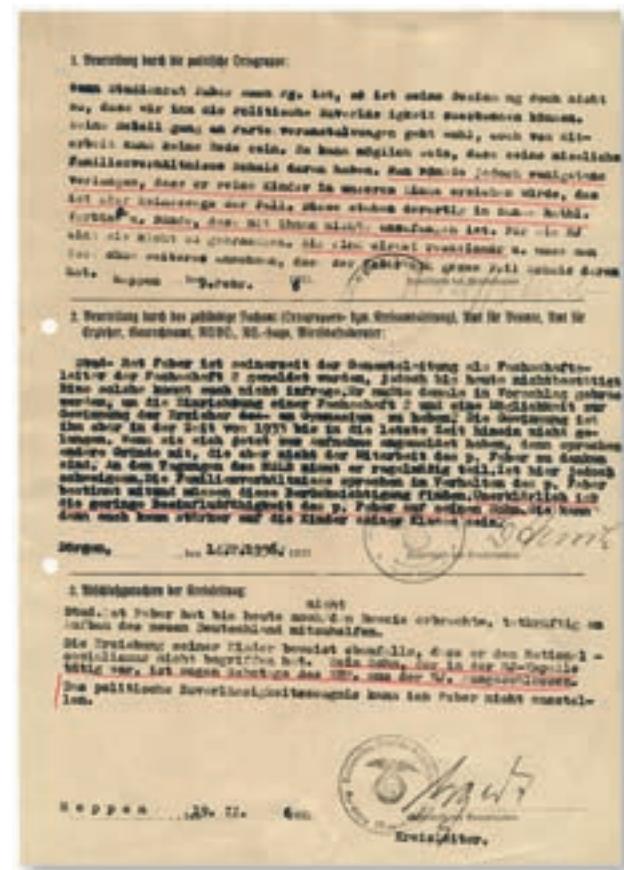


Abb. 4: Beurteilung meines Großvaters durch politische Ämter in Meppen.

mein.“ Als mein Vater sie im Spätherbst 1944 letztmalig besuchte, lag sie im Bett, ohne mit ihm zu kommunizieren. Ahnte sie vielleicht ihr Ende und wollte es ihrem Sohn leichter machen, sich zu verabschieden? Schon 1943 schrieb Großmutter: „Mein lieber, lieber Glaubensgott, Dein Geschöpflein ist so unglücklich, das glaubst du nicht. Einmal fehlt es ihm an allem, was es braucht u. dann soll es nicht einmal Sein dürfen. ... Das ist doch furchtbar, großer Gott u. Vater. Das mußt Du Dir nochmal gut durch den Kopf gehen lassen. Und ich möchte so gerne in den Himmel, jetzt baldigst, ganz rasch, nicht wenn es so schwer ist u. schließlich immer schwerer wird.“ Aber in Liebenburg wurde sie weiterhin vor der „Ver-nichtung der Ballastexistenzen“ geschützt. Erst am 29. Oktober 1944, mit Auflösung der Anstalt, begann ihr letzter schwerer Weg. Mit dem Zug wurden die verbliebenen 150 Patienten von Liebenburg über Groß Mahner nach Ilten verlegt. Für die 70 Kilometer brauchten sie acht Tage, wobei sie die letzten fünf Kilometer, dürftigst bekleidet, zu Fuß gehen mussten. Viele haben diesen Weg nicht überlebt oder starben an Flecktyphus. Aber Großmutter wurde am 16.11.1944 von Ilten nach Irsee weiterverlegt, wo sie am 05.12.1944 getötet wurde.

Auch wenn es unseren Eltern nie ganz gelungen ist, uns Nachkommen dieses Familienschicksal und ihr eigenes Erleben zu vermitteln, war meine Großmutter und ihr Schicksal für mich immer Teil der Familiengeschichte. Durch viele Gespräche und meine Recherchen wurde ihr Schicksal für mich immer greifbarer. Ihre Enkel und selbst die Urenkel spüren aber bis heute die Folgen dieser Familientragödie.

Andreas Faber

## ABBILDUNGEN

Titelfoto: privat

Abb. 1: Historisches Archiv des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren

Abb. 2, 3: privat

Abb. 4: Familienarchiv

# STOLPERSTEINE

zum Gedenken an Irseer NS-„Euthanasie“-Opfer



MARIA FABER

ANSTALT  
IRSEE

Kloster  
Irsee

**„Mein lieber, lieber Glaubensgott, Dein Geschöpflein ist so unglücklich, das glaubst du nicht. Einmal fehlt es ihm an allem, was es braucht u. dann soll es nicht einmal Sein dürfen.“**

**Gedanken von Andreas Faber an seine Großmutter Maria Faber (1894–1944)**

Nach 13 leidvollen Jahren in verschiedenen Heil- und Pflegeanstalten wurde meine Großmutter Maria Faber am 5.12.1944 in Irsee von Schwester Pauline getötet. Da mein Großvater aber erst sechs Wochen später vom

**Totenschein** Blatt 1

Regist. Nr.: 332 Monat: Dezember Jahr: 1944

Stirbt: Jrene Anstalt Kaufbeuren

Stad: Anstalt 64-96

Vater: Jrene Mutter: Jrene

Stad: Jrene Kaufbeuren

Stad: Anstalt 64-96

Bestattung: Faber Maria

Stad: Faber Maria

50 Jahre 8 Monate

Tag: 5.12.1944 15 Uhr

unbekannt unquartiert (Papiere fehlen)

Herzschwäche (95)

— ges. Dr. Gärner

Abb. 1: Totenschein aus der Krankenakte Maria Faber

Tod seiner Frau erfuhr, fand sie ihre letzte Ruhestätte auf dem Irseer Anstaltsfriedhof – ohne Begleitung der Familie und weit entfernt von ihrer Heimat.

Laut Totenschein verstarb sie an Herzschwäche. Es wurden weitere offensichtlich bewusst falsche Informationen zu ihrer Person eingetragen, um die menschenverachtenden Intentionen des NS-Regimes zu legitimieren. So wurden das Geburtsdatum und die Religion (evang. statt kath.) in den Akten verändert mit der fadenscheinigen Begründung, ihre Krankenakte sei nicht verfügbar gewesen. Dabei gab es eine ausdrückliche behördliche Anweisung, dass die Krankenakte den Transportbegleitern immer mitzugeben sei.

Mit der Zuordnung zur evangelischen Religion konnten Verstorbene ohne Widerspruchsmöglichkeit der Kirche oder der Familie eingäschert werden. Da zur Zeit ihres Todes aber Materialien zur Einäscherung fehlten, musste eine Erdbestattung vorgenommen werden. Dass die Familie überhaupt über den Tod benachrichtigt wurde, war lediglich dem Umstand geschuldet, dass mein Großvater als Selbstzahler direkt informiert werden musste. Seine vollständigen und korrekten Daten konnten nur aus der Krankenakte stammen.

Meinem Großvater war die Bedrohung durch das „Euthanasie“-Programm der Nationalsozialisten bewusst. So schrieb er am 22.09.1941 an Dr. Fontheim, dem Direktor der Heil- und Pflegeanstalt in Liebenburg (Harz): *„Ist es möglich, dass sie wo anders hinkommt?“* Wie ich von einem seiner Urenkel erfahren konnte, beschützte Dr. Fontheim jedoch geschickt seine Patienten vor dem Schicksal psychiatrisch Erkrankter.

Das Leben meiner Großmutter und ihre 13 Jahre in Heil- und Pflegeanstalten konnte ich anhand von Erzählungen, Dokumenten und ihrer Krankenakte rekonstruieren.

### FRINTROP – BONN

Meine Großmutter Maria Faber wurde als erstes von acht Kindern am 1.04.1894 in Frintrop (Essen) als Tochter des Bäckermeisters Gerhard-Franz te Poel und seiner Ehefrau Sibilla Elisabeth geb. Schleußer geboren. Vier ihrer Geschwister starben bereits im Säuglings- oder Kleinkindalter.



Abb. 2: Familie te Poel in Fintrop, ca. 1903

Als meine Großmutter neun Jahre alt war, verlor ihr Vater sein Geschäft und die Familie zog nach Bonn. Die wirtschaftliche Lage aber war so prekär, dass ihre Mutter mit Vorhängen unterteilte Zimmer der Wohnung an Studenten vermietete.

1910 begann meine Großmutter eine Ausbildung zur Sekretärin und arbeitete bis zu ihrer Hochzeit beim Bonner Generalanzeiger. Ihr ältester Sohn, mein Vater, schrieb später zu ihrem Berufsleben, *„dass sie in ihrem Beruf die Kurzschrift, damals noch eine Rarität, bereits vollkommen beherrscht haben soll.“*

### FAMILIENGRÜNDUNG

Meine Großmutter lernte ihren Mann Nikolaus, meinen Großvater, während seines Studiums in Bonn kennen, als er bei ihrer Familie zur Untermiete wohnte. Er hatte schon viel Lebenserfahrung durch eine Schusterlehre bei seinem Vater, einen zweijährigen Rom-Aufenthalt als Priesterkandidat, Grundwehrdienst über fast drei Jahre, dem nebenberuflichen Abitur als Externer 1909 und dem Einsatz im Ersten Weltkrieg einschließlich einer Verletzung.

Noch im Krieg (1917) heirateten die beiden standesamtlich in Bonn und kirchlich in Maria Laach. Direkt nach der Hochzeit trat mein Großvater seinen Referendardienst in Sterkrade an, sodass die frisch Vermählten schon am Anfang ihrer Ehe häufig getrennt lebten.

### LANGENBERG – DUISBURG

Als mein Großvater 1919 in Langenberg/Rhld. eine Vertretungsstelle fand, zogen sie in ihre erste gemeinsame Wohnung. In den nächsten Jahren war meine Großmutter aber oft auf sich allein gestellt, da ihr Mann nur vorübergehende Vertretungsstellen an entfernten Orten erhielt und auch dort wohnte.

Mein Vater wurde 1919 geboren. Im Abstand von zwei Jahren kamen zwei weitere Kinder zur Welt, Benno (1921) und Gisela (1923). Die junge Familie war nicht nur durch die doppelte Haushaltsführung belastet, sondern auch durch die hohe Inflation nach dem Ersten Weltkrieg.

1925 zogen sie nach Duisburg, wo mein Großvater eine längerfristige Vertretungsstelle antrat. Diese Zeit in einer Wohnung in der Innenstadt, fast neben dem Theater, war eine glückliche, da meine Großmutter von Musik und Kultur begeistert war und selbst gut Klavier spielte.

Als mein Großvater 1928 eine Studienratsstelle in Meppen übernehmen konnte, war die Hoffnung groß, endlich von den täglichen Sorgen entlastet zu werden. Jedoch konnte die Familie erst im November 1929 nachziehen, sodass erneut eine Doppelbelastung entstand – verschlimmert durch die Weltwirtschaftskrise



Abb. 3: Familienbild Duisburg, 1928

### KLOSTER IRSEE

#### Geschichte der Psychiatrie

Am 1. September 1849 wurde in der ehemaligen Benediktinerabtei Irsee die erste Schwäbische „Kreis-Irren-Anstalt“ eröffnet. Nach dem Neubau einer „Heilanstalt für Geisteskranke“ in Kaufbeuren bestand sie bis 1972 als Abteilung des heutigen Bezirkskrankenhauses fort. Im Nationalsozialismus wurden im Anstaltsteil Irsee mehr als 1.000 Menschen Opfer von Patientenmorden. Allein 1940 und 1941 deportierte man 400 Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder von Irsee aus in die Gasmordanstalten Grafeneck und Hartheim („Aktion T4“). In der Anstalt selbst starben hunderte Patientinnen und Patienten an den Folgen von systematischem Nahrungsentzug („E-Kost“), durch Vernachlässigung und an tödlichen Medikamentengaben.

Seit 1981 ehren wir die Opfer der NS-„Euthanasie“ mit einem Denkmal auf dem ehemaligen Anstaltsfriedhof. Später kamen die Gedenkstätte Prosektur sowie STOLPERSTEINE vor dem Eingang des Schwäbischen Bildungszentrums hinzu. Unter dem Titel „Anstalt Irsee – informieren, gedenken, bilden“ wurde 2024 ein Ausstellungsraum zur Geschichte der Psychiatrie in Irsee eröffnet und eine dazugehörige App freigeschaltet.

#### App

Anstalt Irsee (iOS und Android)

#### Kontakt

Schwäbisches Bildungszentrum Irsee  
Leitung: [direktion@kloster-irsee.de](mailto:direktion@kloster-irsee.de)

#### Links

Anstalt Irsee – informieren, gedenken, bilden:  
[www.anstalt-irsee.de](http://www.anstalt-irsee.de)

Schwäbisches Bildungszentrum Irsee:

[www.kloster-irsee.de](http://www.kloster-irsee.de)

Bildungswerk des Bayerischen Bezirktags:

[www.bildungswerk-irsee.de](http://www.bildungswerk-irsee.de)

Schwabenakademie Irsee: [www.schwabenakademie.de](http://www.schwabenakademie.de)

#### Weiterführende Informationen

Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation:  
[www.ak-ns-euthanasie.de](http://www.ak-ns-euthanasie.de)